



Integrationspotenziale: Ausgewählte Ergebnisse der Reallabor-Befragungen unter Geflüchteten

Petra Deger, Monika Gonser, Michael Kolb,
Svenja Kück, Martin Lange, Georg Mildenberger,
Friedhelm Pfeiffer, Katrin Sommerfeld und
Christina West

Heidelberg, Mannheim, 14. März 2017

Dieses Forschungsprojekt ist Teil des

Reallabor Asylsuchende in der Rhein-Neckar-Region

Ein gemeinsames Projekt der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, des ZEW Mannheim und der Universität Heidelberg

Zusammenfassung

Im September 2016 konnte das Reallabor Asylsuchende im Rhein-Neckar-Kreis in zwei Gemeinschaftsunterkünften eine Befragung bei Geflüchteten durchführen. Insgesamt nahmen 370 Personen an der Befragung teil, darunter überwiegend junge Männer aus Afrika, Vorder- und Zentralasien. Die Befragung deckte ein breites Spektrum an Themen der Integration ab: Bildungshintergrund, Arbeitserfahrungen und derzeitige Arbeitsaktivitäten, soziale Netze und Aktionsräume in Deutschland, Dauer und Kosten der Flucht, Sprachkompetenzen und Gesundheitszustand.

Die Ergebnisse aus Analysen verschiedener Teilstichproben zeigen einen nach Herkunftsregion unterschiedlichen Bildungshintergrund. Die Geflüchteten aus Vorderasien (Syrien, Türkei, u.a.) haben die meisten Bildungsjahre und auch die höchsten Bildungsabschlüsse. Viele Geflüchtete haben Schulden in der Größenordnung von mehreren Tausend Euro als Folge der Flucht. Rund drei Viertel der Befragten bezeichnen ihren Gesundheitszustand als subjektiv gut oder sehr gut, 12 Prozent der Befragten gehen (in teilweise wohl geringem Umfang) bezahlter Arbeit nach.

Trotz der Schulden in Folge der Flucht ist die weit überwiegende Zahl der Befragten bereit in Deutschland eine Ausbildung zu absolvieren. Auch die subjektive Zukunftsperspektive der Befragten scheint durchweg positiv: rund 80 Prozent glauben, dass sie in den nächsten zwei Jahren einer bezahlten Arbeit in Deutschland nachgehen werden. Wichtige Teile der Integration finden im Alltag statt. Geflüchtete, die schon zu Besuch bei Deutschen gewesen sind, verfügen auch über bessere deutsche Sprachkenntnisse.

Danksagung

Wir danken dem baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst für die finanzielle Unterstützung des Forschungsprojektes „Reallabor Asylsuchende in der Rhein-Neckar-Region“ sowie der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und Gerard J. van den Berg für die großzügige Unterstützung der Befragung. Unser weiterer Dank gilt infas, Bonn für die professionelle Durchführung der Befragung sowie den Verantwortlichen in den Gemeinschaftsunterkünften in Sinsheim und Wiesloch. Die in der Studie zum Ausdruck kommenden Auffassungen stammen von den Autoren. Sie stimmen nicht notwendigerweise mit den Auffassungen des Ministeriums überein. Für verbleibende Fehler und Unzulänglichkeiten tragen die Autoren die alleinige Verantwortung.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
1. Einführung	1
2. Befragungsdesign und Stichprobe	4
2.1 Gemeinschaftsunterkünfte in Wiesloch und Sinsheim	4
2.2 Realisierte Interviews und Stichprobenauswahl	5
3. Herkunft, Alter und Gesundheit	7
4. Dauer und Kosten der Flucht	9
4.1 Dauer der Flucht und Aufenthaltsdauer in Deutschland	10
4.2 Kosten der Flucht und Schulden durch die Flucht	12
5. Arbeitserfahrung und Ausbildung im Herkunftsland	14
5.1 Arbeitserfahrung im Herkunftsland	14
5.2 Dauer von Bildung und Ausbildung im Herkunftsland	15
5.3 Anmerkungen zur intergenerationalen Mobilität	17
6. Kenntnisse der deutschen Sprache	18
6.1 Subjektive Einschätzung von Deutschkenntnissen und Wortetest	18
6.2 Bestimmungsgründe der Deutschkenntnisse	19
7. Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration	21
7.1 Bereitschaft für eine Berufsausbildung	21
7.2 Arbeit, Wochenarbeitszeit und Arbeitssuche	23
7.3 Bestimmungsgründe der Arbeit und der Wochenarbeitszeit	24
7.4 Reservationslohn und potentielle Erträge der Migration	26
8. Informiertheit über bürgerliches Engagement	27

9.	Unterstützungswünsche für neuankommende Geflüchtete	29
10.	Regionale Netzwerke - Soziale Kontakte und Aktionsräume	31
10.1	Aktionsräume innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft	32
10.2	Besuch in den Wohnungen von Personen deutscher Herkunft	35
11.	Fazit	36
12.	Literatur	38

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Realisierte Fallzahlen der Reallabor Befragungen	7
Tabelle 2: Verteilung nach Herkunftsregion und Alter	8
Tabelle 3: Dauer der Flucht, Aufenthaltsdauer in Deutschland in Monaten	11
Tabelle 4: Kosten und Schulden durch die Flucht	13
Tabelle 5: Ausbildungsjahre, intergenerationale Mobilität	15
Tabelle 6: Sprachkenntnisse Deutsch.....	19
Tabelle 7: Regressionsergebnisse Sprachkenntnisse Deutsch	20
Tabelle 8: Bereitschaft für eine Berufsausbildung	22
Tabelle 9: Arbeit, Wochenarbeitszeit und Arbeitsuche in Deutschland	24
Tabelle 10: Bestimmungsgründe von Arbeit und Wochenarbeitszeit	25
Tabelle 11: Soziale Kontakte und Aktionsräume.....	34

1. Einführung

Die jüngste Flüchtlingszuwanderung nach Europa stellt europäische Staaten vor neue Herausforderungen. Allein Deutschland nahm im Jahr 2015 ca. 890.000 Asylsuchende auf (BAMF, 2016). Mögliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen dieser Art der Zuwanderung werden kontrovers diskutiert (BAMF, 2016; Fuest, 2016). Befürchtungen reichen von negativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt bis hin zu einer Zunahme an Kriminalität durch die Flüchtlinge beziehungsweise einer Zunahme rassistisch motivierter Straftaten gegen Flüchtlinge. Chancen werden kurzfristig unter anderem in der Zunahme an Beschäftigung durch die Versorgung der Flüchtlinge sowie langfristig unter anderem in einer Steigerung des Arbeitskräftepotenzials gesehen.

Durch den Zuwachs in der Flüchtlingszuwanderung vor allem im Jahr 2015 sind die verschiedenen mit deren Integration befassten gesellschaftlichen Akteure, also Bundesagenturen, Städte und Kommunen, Wohlfahrtsverbände, NGOs und Initiativen quantitativ und qualitativ neu herausgefordert. Hier setzt das Reallabor Asylsuchende ein: Bei Reallaboren handelt es sich um durch das baden-württembergische Wissenschaftsministerium geförderte Forschungssettings, die im Rahmen von Co-Design und Co-Produktion gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Praxis Fragen gesellschaftlicher, insbesondere kommunaler Entwicklung untersuchen und Lösungsansätze aufzeigen. Das Reallabor Asylsuchende ist ein Forschungsverbund aus vier Forschungseinrichtungen, des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), des Geographischen Institut der Universität Heidelberg (GI), des Centrums für Soziale Investitionen (CSI) und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (PH) und drei Kommunen, Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch.

Im Rahmen des Teilprojekts II „Wege in den Arbeitsmarkt“ wurde im August und September 2016 in Kooperation mit infas GmbH sowie den Partnern im Forschungsverbund die nun vorliegende Erhebung von Geflüchteten in den Gemeinschaftsunterkünften „Walldorfer Straße“ in Wiesloch und „Breite Seite“ in Sinsheim, beide in der Rhein-Neckar-Region, zu Dimensionen der Integration durchgeführt. Ziel ist es, genauer zu verstehen, mit welchen formalen und informalen Qualifikationen, Vorkenntnissen, beruflichen Erfahrungen, Verpflichtungen und Erwartungen Flüchtlinge hierher kommen und welche

Empfehlungen zur Maßnahmenkonzeption im Bereich der Beschäftigungsintegration sich daraus ableiten lassen.

Anders als in anderen Ländern dominieren in der auf Deutschland bezogenen Flüchtlings- und Migrationsforschung bis 2015 zwei Merkmale: erstens finden sich sehr viele qualitative (bspw. Bendel, 2016 und Schiefer, 2017) Studien und zweitens haben die Studien häufig einen regionalen oder thematischen Schwerpunkt (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, 2016, 11-13). Hinzukommen zahlreiche rechtliche Veränderungen, die die Aussagekraft von Daten vor Gesetzesänderungen im Asylrecht im November 2014 und dem Inkrafttreten des Integrationsgesetzes am 31.07.2017 für aktuelle Sachverhalte möglicherweise verringern können. Zu diesen Gesetzesänderungen gehören beispielsweise die Verkürzung des allgemeinen Arbeitsverbots auf drei Monate, das generelle Arbeitsverbot für Menschen aus sicheren Herkunftsländern, die Einführung der 3+2 Regelung für Auszubildende¹ und die Erhöhung der maximalen Aufenthaltsdauer in Erstaufnahmeeinrichtungen, während derer ebenfalls ein Arbeitsverbot gilt.

Aufgrund fehlender repräsentativer Informationen zu den Geflüchteten wurden in den Jahren 2015 und 2016 mehrere quantitative Studien aufgesetzt, die diesen Mangel ausgleichen sollen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier einige dieser Studien, die einen Beitrag zur Verbesserung der allgemeinen empirischen Evidenz zu Geflüchteten leisten möchten, genannt werden. Einen inhaltlich vergleichbaren Fokus auf die Integrationspotentiale von Geflüchteten hat die Studie von Lange et al. (2017), die untersucht, ob die Teilnahme an einem Fußballprojekt in der Rhein-Neckar-Region förderlich für die Integration ist. Die Studie basiert auf einem Vergleich mit Nichtteilnehmenden.

¹ Aus der Pressemitteilung des Bundesinnenministeriums zum neuen Integrationsgesetz vom 05.08.2016: „Schließlich bekommen Geduldete und Ausbildungsbetriebe für die Zeit der Berufsausbildung und den anschließenden Berufseinstieg mehr Rechtssicherheit. Für die Dauer der Berufsausbildung in einem staatlich anerkannten oder vergleichbar geregelten Ausbildungsberuf wird eine Duldung erteilt. Ausgenommen sind Straffällige und Ausländer aus sicheren Herkunftsstaaten. Nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss wird die Duldung bei Bedarf für sechs Monate zur Arbeitssuche verlängert und bei Erfolg ein Aufenthaltsrecht für zwei Jahre erteilt.“

Das Institut für Arbeits- und Berufsforschung (IAB) hat in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten (siehe Brücker et al., 2016) als Panel aufgesetzt, im Rahmen derer bis Dezember 2016 4.500 Personen erstmals zu Flucht, Ankommen, Integration, Werten und Persönlichkeitsmerkmalen befragt wurden. Das IAB hat zudem seine Panel-Studie Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung (PASS) in Jahresintervallen um Haushalte von Geflüchteten erweitert.

Zudem gibt es Studien, die einen stärkeren Fokus auf geflüchtete Kinder und Jugendliche legen. Das Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi) befragt im Rahmen der ReGES-Studie über eine Projektlaufzeit von fünf Jahren in fünf Bundesländern insgesamt 2.400 Personen, sowohl geflüchtete Kinder in der frühkindlichen Phase als auch Jugendliche in der Sekundarstufe I sowie deren Eltern, Lehrkräfte und andere Kontextpersonen in Halbjahresintervallen zu Dimensionen frühkindlicher Bildung und der Ausbildung (LifBi, 2017). Schumann et. al. (2017) befragen 2017/18 ca. 1.000 jugendliche Geflüchtete in VABO-Klassen in Baden-Württemberg zu Migrationsbiographie, Vorbildung, familiärer Situation, kognitiven Indikatoren, Bildungsaspirationen und Integrationsindikatoren.

Die standardisierte Befragung von Flüchtlingen in Wiesloch und Sinsheim leistet einen weiteren Beitrag, bestehende Evidenzlücken zu schließen. Der vorliegende Forschungsbericht stellt erste Ergebnisse der Befragung vor, reflektiert sie und ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden das Befragungsdesign und die Stichprobenauswahl dargestellt sowie diskutiert, welche Schwerpunktsetzungen anhand der so ausgewerteten Daten notwendig sind. Die Ergebnisse der Erhebung und ein erster Versuch ihrer Analyse sind in die Themenbereiche Herkunft, Alter und Geschlecht; Arbeits- und Ausbildung im Herkunftsland; Kenntnisse der deutschen Sprache; Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration; Kenntnisse über bürgerschaftliches Engagement; Unterstützungswünsche für neuankommende Geflüchtete sowie Regionale Netzwerke – Soziale Kontakte und Aktionsräume gebündelt. Ein Fazit fasst die zentralen Erkenntnisse der Studie zusammen.

2. Befragungsdesign und Stichprobe

2.1 Gemeinschaftsunterkünfte in Wiesloch und Sinsheim

Die Befragungen wurden Ende August/Anfang September 2016 in zwei Gemeinschaftsunterkünften (GUK) in den Orten Wiesloch und Sinsheim im Rhein-Neckar-Kreis nach Rücksprache mit den beiden Städten und deren Ausländerbehörden durchgeführt. Die Befragungen beruhten vollständig auf Freiwilligkeit. Es wurde darauf geachtet, dass alle in den Unterkünften lebenden Personen an der Umfrage teilnehmen konnten. Die Umfrage in Sinsheim fand auf dem gemeinschaftlich genutzten Geländeteil der GUK mit insgesamt neun Interviewern (7 männlich / 2 weiblich) statt. Die Befragung in Wiesloch wurde im Innenhof der GUK von insgesamt zehn Interviewern (7 männlich / 3 weiblich) durchgeführt.

Zur Vorbereitung der Interviews wurden Gespräche mit der zuständigen Unterkunftsleitung sowie den in den Unterkünften etablierten Bewohnervertretungen geführt, verbunden mit der Ausgabe von mehrsprachigem Material für die Flüchtlinge, die über die wissenschaftlichen Ziele und die Rahmenbedingungen der Befragung informierten. Als Dankeschön für die Teilnahme an der Befragung wurden in beiden Unterkünften Stoffbeutel mit Werbematerial (Stifte, Trinkflaschen, Schlüsselbänder) der beteiligten Forschungseinrichtungen sowie der Stadtwerke Heidelberg vergeben.

Mit der Durchführung der Umfrage wurde das Befragungsinstitut infas Bonn (Institut für angewandte Sozialforschung) beauftragt, welches computergestützte Interviews in sechs verschiedenen Sprachen anbot. Die Auswahl der Sprachen orientierte sich an Informationen über die Verteilung der Herkunftsländer der ansässigen geflüchteten Personen und umfasste Englisch, Arabisch, Dari/Farsi, Tigrinja und Paschtu sowie Deutsch. Der für die Umfrage benötigte Fragebogen wurde vom „Reallabor Asylsuchende in der Rhein-Neckar-Region“ erstellt. Zentrale inhaltliche Schwerpunkte der Befragung beziehen sich auf die Herkunft, die Flucht, die Ausbildung und Erwerbstätigkeit vor der Flucht, die aktuelle Gesundheit, Deutschkenntnisse, den Stand der Integration in den Arbeitsmarkt zum Zeitpunkt des Interviews sowie Erwartungen für die kommenden Jahre.

Die Fragebögen wurden durch ein professionelles Übersetzungsbüro von Muttersprachlern in die jeweiligen Herkunftssprachen übersetzt. Im Rahmen des Pretests und durch Rückmeldungen der muttersprachlichen Interviewer konnten Missverständnisse, die auf der Übersetzung basierten, beseitigt oder zumindest auf sie eingegangen werden. Die Interviewer wurden von infas Bonn bzw. in Einzelfällen vom Reallabor angeworben und von infas Bonn vorab geschult, so dass ein reibungsloser Ablauf des Interviewprozesses an den Befragungstagen gewährleistet werden konnte.

Im Anschluss an die Befragung wurden die Teilnehmenden um ihr Einverständnis zur Verknüpfung ihrer Angaben mit administrativen Daten der jeweiligen Ausländerbehörden gebeten. Dieses Verfahren ermöglicht eine Gewinnung weiterer amtlicher Informationen zu Aufenthaltsstatus, Ersteinreise und Arbeitserlaubnis.² Zudem wurden die Befragten gebeten, einer Verknüpfung ihrer Angaben zu den Geschäftsdaten der Bundesagentur für Arbeit zuzustimmen, um Analysen zur Arbeitsmarktintegration im weiteren Zeitablauf zu ermöglichen.

2.2 Realisierte Interviews und Stichprobenauswahl

Insgesamt konnten in Sinsheim 210 Personen und in Wiesloch 160 Personen befragt werden, zusammen 370 Personen. Davon sind 362 befragte Personen männlichen und 8 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der in Sinsheim auf dem Gelände befindlichen Personen unterschied sich von den laut Landratsamt Rhein-Neckar am 21.07.2016 dort gemeldeten 372 Personen deutlich. Für die Unterkunft in Wiesloch bot sich ein ähnliches Bild. So wurde im Frühjahr noch von einer Zahl von ca. 300 ausgegangen, am 19.07.2016 befanden sich jedoch nur noch 159 Flüchtlinge in der Belegungsliste der Unterkunft.

Vorgesehen war eine Vollerhebung in den beiden GUKs. In welchem Ausmaß dies gelungen ist, können wir nicht abschließend beurteilen. Aufgrund der

² Uns ist keine weitere Studie bekannt, die kommunale Daten zu einer Befragung unter Flüchtlingen hinzuspült, um die Datenqualität zu verbessern. Brücker et al. (2016a) berichten jedoch, dass eine Zuspülung amtlicher Informationen zu den Daten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung unter Geflüchteten erwogen wird.

verfügbaren Informationen gehen wir davon aus, dass die realisierte Stichprobe als repräsentativ für die Unterkünfte angesehen werden kann. Inwiefern diese Repräsentativität für die Region oder darüber hinaus gegeben ist, kann hier ebenfalls nicht abschließend beantwortet werden, da sich die Kreisregionen und Bundesländer in ihrer Flüchtlingsaufnahme zum Teil erheblich unterscheiden (BAMF, 2016).

Der vorliegende Forschungsbericht fokussiert ganz auf junge Geflüchtete, deren Flucht nicht vor dem Jahr 2011 begann, um die Integrationspotentiale vor allem der jüngsten Flüchtlingskohorte zu untersuchen, die ihren Beginn in der Syrienkrise und ihren bisherigen Höhepunkt im Jahre 2015 erreichte. Zudem konzentriert sich die Analyse auf Geflüchtete mit einer Bleibewahrscheinlichkeit, die die Anerkennung ihres Asylgrundes oder die Verleihung subsidiären Schutzes realistisch macht. Geflüchtete, die aufgrund ihrer Herkunft aus einem als sicher eingestuften Herkunftsland nur eine geringe Bleibewahrscheinlichkeit haben, erhalten in aller Regel auch keine Erlaubnis, sich ins Erwerbsleben in Deutschland zu integrieren. Für die Auswertungen in Kapitel 9 und 10 werden abweichend davon alle Beobachtungen genutzt.

Tabelle 1 stellt die Reduzierung der Stichprobe um 80 Beobachtungen nach den Auswahlkriterien für die beiden Standorte getrennt und zusammen dar. Für die folgenden Auswertungen steht demnach eine hinsichtlich des Alters und des Fluchtzeitraums relativ homogene Stichprobe von 290 männlichen Geflüchteten zur Verfügung. Zur Stichprobe der erfolgreich Befragten gehören junge Männer bis zum Alter von 32 Jahren, deren Flucht nach Deutschland 2011 oder später begann, und die nicht unmittelbar mit ihrer Abschiebung rechnen müssen.

Die Altersgrenze von 32 Jahren wurde gewählt, weil sich noch relativ viele 32-Jährige an der Befragung beteiligten, jedoch relativ wenige pro Jahrgang, die älter waren. Die Altersrestriktion ermöglicht einen Fokus auf die weit überwiegende Mehrzahl der erwachsenen Geflüchteten und deren Integration. Dies sind junge Männer, die in aller Regel ohne Familie nach Deutschland gekommen sind. Da bei der Integration älterer Menschen weitere Faktoren, wie insbesondere die Familienbindung sowie allgemein die Situation der Familie im Herkunftsland, eine Rolle spielen dürften, und die Fallzahlen für Sonder-

auswertungen dieser Gruppe wiederum relativ gering erscheinen, werden sie in diesem Bericht nicht untersucht.

Tabelle 1: Realisierte Fallzahlen der Reallabor Befragungen

	Alle	Sinsheim	Wiesloch
Gesamtzahl der Befragten	370	210	160
- Flucht vor 2011	10	5	5
- Frauen	8	0	8
- Älter als 32 Jahre	46	25	21
- aus Europa	8	1	7
- mit Arbeitsverbot	8	5	3
Stichprobe	290	174	116

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region.

Die acht an der Befragung teilnehmenden Frauen wurden in den weiteren Auswertungen (außer in Kapitel 10) nicht berücksichtigt, da auch hier die Fallzahl zu klein ist, um spezifische Fragestellungen für diese Gruppe getrennt untersuchen zu können. Zudem werden im Folgenden aus Fallzahlengründen die Befragten aus beiden Unterkünften in einer Stichprobe vereint.

3. Herkunft, Alter und Gesundheit

Die Stichprobe lässt sich nach geografischer Herkunftsregion (Selbstangabe) ungefähr dritteln (Tabelle 2). Diese wurden mit Vorderasien, Zentralasien und Afrika benannt. Vorderasien umfasst im Wesentlichen Syrien und Irak mit jeweils 38 Befragten, sowie Türkei mit 4 und Palästina mit 7 Befragten. Mit 113 Beobachtungen ist der zentralasiatische Personenanteil an der Stichprobe der größte, wobei hier Afghanistan mit 106 dominiert, gefolgt von Iran (4), Pakistan (2) und Tadschikistan (1). Zu Afrika zählt vor allem Gambia (56), gefolgt von Eritrea (15), Nigeria (12), Algerien (3), Kamerun (2) und Niger (1). Auf eine weitergehende Auswertung nach Ländern wurde aufgrund der dann sehr geringen Aussagekraft der Analyseergebnisse verzichtet. Die Gruppe der Län-

der mit sicherer Bleibeperspektive teilt sich auf die verschiedenen Herkunftsregionen auf, hierzu gehören Syrien, Iran, Irak und Eritrea³. Somalia wird in diesem Zusammenhang inzwischen ebenfalls genannt, war jedoch in der Stichprobe nicht vertreten.

Tabelle 2: Verteilung nach Herkunftsregion und Alter

	N	(%)	Alter	
			Ø	Median
Vorderasien	87	30	23,8	24
Zentralasien	113	39	22,2	21
Afrika	90	31	24,5	24
Alle	290	100	23,4	23

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

Das Durchschnittsalter liegt für die so bestimmte Stichprobe bei 23,4 Jahren. Für die Gesamtstichprobe liegt der Wert bei 26,3 Jahren. Darin spiegelt sich der Ausschluss der Daten jener Befragten, die älter als 32 Jahre sind, wider. In der IAB-BAMF-SOEP-Befragung liegt das Durchschnittsalter bei 31,2 Jahre. Das in unserer Erhebung niedrigere Durchschnittsalter lässt sich vor allem durch die Auswahl der Grundgesamtheit für die Reallabor-Stichprobe erklären. Die GUKs in Wiesloch und Sinsheim waren explizit für Alleinreisende konzipiert, was eine mögliche Erklärung sowohl für das eher jugendliche Alter als auch das größtenteils männliche Geschlecht der Befragten in den Einrichtungen sein dürfte. Reisende im Familienverband sind in anderen Einrichtungen untergebracht.

Brücker et. al. (2016b) hingegen haben eine Stichprobe aus dem Ausländerzentralregister (AZR) gezogen von volljährigen Geflüchteten, die zwischen dem

³ <http://www.bamf.de/DE/Infothek/FragenAntworten/IntegrationskurseAsylbewerber/integrationskurse-asylbewerber-node.html>.

1.1.2013 und dem 31.1.2016 eingereist sind. Bestimmte Gruppen sind darin überrepräsentiert, wie Frauen und Personen mit günstiger Bleibeperspektive, was für die Analyse durch entsprechende Gewichtungsverfahren ausgeglichen wird. Insbesondere bei der Bewertung von Angaben zur Dauer bisher gemachter Erfahrungen wie beispielsweise im Bereich Bildung oder Arbeit ist das geringere Durchschnittsalter der Reallabor-Stichprobe zu berücksichtigen.

Die Hälfte der betrachteten Personen sind zwischen 18 und 24, es sind also in der Gesamaltersspanne von 18 bis 32 vor allem Personen vertreten, die jünger als 20 oder Anfang 20 sind. Für Geflüchtete aus Zentralasien ist diese Tendenz noch deutlicher, hier ist die Hälfte der Befragten 21 Jahre alt oder jünger. Die Geflüchteten aus den afrikanischen Ländern sind im Schnitt etwas älter. Ein Vergleich von Mittelwert und Median in dieser Untergruppe weist darauf hin, dass dort wie auch in der vorderasiatischen Gruppe zwar die Hälfte der Befragten 24 Jahre alt oder jünger ist, es jedoch in der afrikanischen Gruppe, die über 24 ist, mehr Ältere gibt. Ein relevanter Erklärungsfaktor für das etwas höhere Alter könnte sowohl die längere Dauer der Flucht als auch der längere Zeitraum seit Verlassen der Heimat sein, die beide für Geflüchtete aus den afrikanischen Ländern deutlich länger sind als für Geflüchtete aus vorder- oder zentralasiatischen Ländern (siehe auch Tabelle 3 in Kapitel 4.1).

Um am sozialen Leben und am Arbeitsmarkt teilzuhaben, ist gesundheitliches Wohlbefinden essentiell. Auf die Frage, wie gut ihr derzeitiger Gesundheitszustand sei, antworteten im Durchschnitt 74 Prozent der Befragten mit gut oder sehr gut. Von daher kann von einem guten subjektiven Gesundheitszustand bei der Mehrzahl der Geflüchteten ausgegangen werden. Immerhin 15 Prozent aller Befragten gaben jedoch einen weniger guten oder schlechten Gesundheitszustand an.

4. Dauer und Kosten der Flucht

Die Bedingungen und Umstände der Flucht können relevante Faktoren für eine gelingende Integration sein. Anstrengende und kostenintensive Wege weisen auf eine große Notlage im Ursprungsland in Verbindung mit der Hoffnung auf Verbesserung in der Zielregion hin, die dann zu einer besonderen Wertschätzung des Gastlandes beitragen kann, wenn dieses ein sicheres Um-

feld bietet und die Geflüchteten willkommen sind. Nach Brücker et al. (2016b) nennen 70 Prozent der Geflüchteten Angst vor gewaltsamen Konflikten/Kriegen als Ursache für die Flucht nach Deutschland. 39 Prozent geben schlechte persönliche Bedingungen, 38 Prozent Diskriminierung und 32 Prozent die allgemeine wirtschaftliche Situation im Lande an (Mehrfachnennungen waren möglich).

Die ökonomische Seite einer Flucht kann unter anderem durch die Dauer und die Kosten der Flucht beschrieben werden. So stellt die Dauer einen Indikator des Aufwandes sowie auch der Komplexität der Flucht dar, während die Fluchtkosten und eine eventuelle Verschuldung durch die Flucht ein ergänzender Indikator der monetären Investition oder der materiellen Ausgangssituation sein können. Darüber hinaus kann eine eventuelle Verschuldung einen wichtigen Aspekt für die Arbeitsmarktintegration in Deutschland darstellen.

4.1 Dauer der Flucht und Aufenthaltsdauer in Deutschland

In der Reallabor-Befragung wurde nach dem Zeitpunkt des Verlassens des Landes gefragt, sowie den Aufwendungen für die Flucht und die damit einhergehende Verschuldung. Zusätzlich wurde versucht, sensibel auf das Thema der illegalen Fluchthilfe einzugehen. Da wir erwarteten, dass auf die direkte Frage nach der Inanspruchnahme von Schleppern das Antwortverhalten eher sozial erwünscht ausfallen könnte, wurde versucht sich diesem Thema durch eine Proxy-Frage zu nähern. Es wurde die Frage gestellt, ob bei der Flucht ein Teil des Mittelmeeres überquert wurde, die mit rund 75 Prozent mit ja beantwortet wurde. Sofern die Annahme zutrifft, dass eine Überquerung des Mittelmeeres ohne Hilfestellung schwer vorstellbar ist, kann der Wert als untere Grenze der Nutzung von Schleusern betrachtet werden.

Tabelle 3 beschreibt den zeitlichen Verlauf der Flucht näher. Durchschnittlich haben die Geflüchteten nach ihren Selbstangaben etwa 20 Monaten vor der Befragung das Heimatland verlassen. Von den 20 Monaten verbrachten sie durchschnittlich etwa 9 Monate auf der Flucht und leben im Mittel seit etwa 11 Monaten in Deutschland. Zwischen den einzelnen Herkunftsregionen gibt es deutliche Unterschiede in der Dauer der Flucht. Im Allgemeinen haben die Geflüchteten aus Afrika im Durchschnitt vor etwa zwei Jahren ihre Herkunfts-

länder verlassen, während Geflüchtete aus Asien eine deutlich kürzere Zeitspanne von durchschnittlich 14-16 Monaten berichteten.

Tabelle 3: Dauer der Flucht, Aufenthaltsdauer in Deutschland in Monaten

	Zeit seit dem Verlassen der Heimat		Dauer der Flucht		Zeit in Deutschland*	
	Ø	Median	Ø	Median	Ø	Median
Vorderasien	16,5	14	5,1	1	10,1	9
Zentralasien	13,7	12	3,4	2	10,3	10
Afrika	29,4	28	19,4	18	11,9	10
Alle	19,5	14	8,6	2	10,7	10
<i>N</i>	216		161		236	

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; * zugespült aus amtlichen Daten; eigene Berechnungen.

Ist die angegebene Aufenthaltsdauer in Deutschland über die Gruppen hinweg sehr ähnlich, so fallen im Unterschied dazu Differenzen in der durchschnittlichen Dauer der Flucht auf. Im Mittel benötigte ein Asylsuchender aus Afrika etwa 19 Monate für die Flucht nach Deutschland. In einem deutlichen Kontrast dazu steht die durchschnittlich berichtete Fluchtdauer von 3-5 Monaten der befragten Asylsuchenden aus Asien. Ein Vergleich der Medianwerte unterstreicht zusätzlich die beobachteten Differenzen zwischen den Geflüchteten aus Asien und jenen aus Afrika.

Diese Unterschiede sind wahrscheinlich ein Ergebnis der unterschiedlichen Nähe der Herkunftsregionen zu Deutschland, können aber auch von der Art der Flucht (Flugzeug, zu Fuß etc.) und der zu durch- und überquerende Natur- und Landschaftsräume während der Flucht (z. B. Sahara und Sahelzone, Mittelmeer etc.) sowie der Finanzierung (vorab finanziert, Finanzierung während der Flucht) abhängen.

Eine zweite Auffälligkeit bietet der Vergleich der durchschnittlichen Fluchtdauer zwischen den Geflüchteten aus Vorder- bzw. Zentralasien. Überras-

schenderweise berichteten die Befragten aus Zentralasien eine um durchschnittlich 2 Monate kürzere Dauer der Flucht als die Personen aus Vorderasien. Hier ist jedoch zu beachten, dass der Medianwert zur Fluchtdauer für Personen aus Vorderasien niedriger ist als für Personen aus Zentralasien. Dies liegt an Ausreißern, die einen Einfluss auf den Durchschnitt, nicht aber auf den Median haben.

Auch liegen zur Dauer der Flucht nur Informationen von 161 der insgesamt 290 befragten Personen vor. Dies liegt an einer zum Teil lückenhaften Verknüpfung mit den administrativen Daten der Behörden in Sinsheim und Wiesloch, da für die Berechnung der Dauer der Flucht das offizielle Ersteinreisdatum benötigt wurde (in der Umfrage wurde nur der Beginn der Flucht im Heimatland erhoben). Trotz einer hohen Zustimmungsquote der Verknüpfung von mehr als 95 Prozent konnten nicht alle Personen oder das gesuchte Merkmal in den Akten der Ausländerbehörde identifiziert werden.

4.2 Kosten der Flucht und Schulden durch die Flucht

Neben dem zeitlichen Aufwand der Flucht erforderte der Weg nach Deutschland auch finanzielle Aufwendungen. Es wurde nach den Kosten der Flucht und nach den dadurch entstandenen Schulden gefragt. Den Befragten wurde die Möglichkeit eingeräumt, die Währung der Kostenangabe zu bestimmen, um keine Verzerrung durch individuelle Umrechnungen zu erhalten. Anschließend wurden die Beträge zu dem aktuellen jeweiligen Wechselkurs im September 2016 in Euro umgerechnet.

Tabelle 4 listet die monetären Kosten der Flucht auf. Durchschnittlich betragen diese nach den hier angestellten Berechnungen 4.120 Euro pro geflüchteter Person und liegen damit unterhalb dem Wert in der IAB-BAMF-SOEP Befragung von über 7.000 Euro (Brücker et al., 2016b, S. 4).

Die finanzielle Belastung durch die Flucht führte zu einer durchschnittlichen Verschuldung der Geflüchteten in Höhe von 1.190 Euro. Somit wurden durchschnittlich in der hier verwendeten Stichprobe junger Männer, die seit 2011 geflüchtet sind, etwa 30 Prozent der finanziellen Kosten der Flucht über Kredite finanziert.

Eine Analyse im Detail verdeutlicht auch hier wiederum große Unterschiede zwischen den Geflüchteten in Abhängigkeit von ihrer Herkunftsregion. Trotz überraschend kurzer Fluchtdauer berichten die Befragten aus Zentralasien die höchsten durchschnittlichen Fluchtkosten von 6.440 Euro. Zusammen mit der relativ kurzen Fluchtdauer dieser Gruppe könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass diese Personen im Vergleich die beste finanzielle Fluchtausgangssituation hatten. Weiterhin berichten die Befragten aus Afrika trotz der längsten Fluchtdauer die niedrigsten durchschnittlichen Fluchtkosten von 1.890 Euro.

Tabelle 4: Kosten und Schulden durch die Flucht

	Fluchtkosten		Schulden durch die Flucht	
	Ø	Median	Ø	Median
Vorderasien	2.900	2.190	1.070	270
Zentralasien	6.440	6.370	1.710	0
Afrika	1.890	1.000	597	0
Alle	4.120	3.200	1.190	0
<i>N</i>	239		264	

Anmerkung: Alle Angaben in Euro; Heimatwährung umgerechnet in Euro mit Wechselkursen im September 2016. Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

Bezüglich der Schulden durch die Flucht bietet sich gruppenübergreifend ein recht einheitliches Bild. Der kreditfinanzierte Anteil der Fluchtkosten nach Herkunftsregion unterteilt liegt bei durchschnittlich 25-35 Prozent. Darüber hinaus deutet der vom Mittelwert stark abweichende Medianwert auf eine ungleichmäßige Verteilung der Schuldenlast innerhalb der einzelnen Gruppen hin. Insgesamt weist der Frageblock zu Fluchtkosten und Schuldenlast eine gute Antwortbereitschaft auf, ein Indikator für eine hohe Validität der Berechnungen für die Gesamtheit der Stichprobe.

Abschließend möchten wir jedoch darauf hinweisen, dass die hier betrachteten Fluchtkosten nur eine untere Grenze der Gesamtkosten darstellen, die auch nicht-monetäre, emotionale Fluchtkosten beinhalten.

5. Arbeitserfahrung und Ausbildung im Herkunftsland

Wichtige Faktoren einer erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt im Anknüpfungsland sind die im Herkunftsland absolvierten allgemeinen und beruflichen Bildungswege sowie Qualifikationen, die im Laufe des Berufslebens erworben wurden. In der ökonomischen Forschung werden die gesammelten kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen unter dem Begriff Humankapital zusammengefasst.

Das Humankapital ist entscheidend für die Integration in den Arbeitsmarkt, den realisierbaren Arbeitsumfang (Vollzeit oder Teilzeit), die Dauer der Beschäftigung sowie für das erzielbare Arbeitseinkommen (bspw. Heckman et al., 2006; Pfeiffer und Stichnoth, 2015). Der Fragebogen enthielt ausgewählte, relativ einfach gestaltete Fragen, um einen Einblick in die bisherigen Arbeitserfahrungen, die Bildungsbiographie und den Bildungshintergrund der Herkunftsfamilie in der Stichprobe der Geflüchteten in Sinsheim und Wiesloch zu erhalten.

5.1 Arbeitserfahrung im Herkunftsland

Zur bisherigen Arbeitserfahrung geben 72 Prozent der Befragten an, bereits im Heimatland einer Beschäftigung nachgegangen zu sein. Im Durchschnitt haben die Personen, die bereits gearbeitet haben, demnach 6,1 Jahre Arbeitserfahrung. Diese Kennzahlen lassen zunächst auf eine recht positive Ausgangssituation bezüglich der Arbeitserfahrung schließen.

Einschränkend möchten wir jedoch darauf hinweisen, dass vertiefende Fragen zur beruflichen Stellung und zum Umfang der genannten Beschäftigung nicht vorgesehen waren, um die Dauer der Interviews auf 30 Minuten beschränken zu können. Neben Vollzeitbeschäftigung kann es sich auch um eine Teilzeitbeschäftigung, eine selbständige Erwerbstätigkeit oder Gelegenheitsarbeit handeln. In aller Regel wurden gemäß den Selbstangaben relativ einfache Tätigkeiten, die keine hohe formale Bildungstiefe erfordern, ausgeführt.

5.2 Dauer von Bildung und Ausbildung im Herkunftsland

Als weiterer international verbreiteter Indikator des Humankapitals wird die Anzahl der Jahre in Bildung und Ausbildung gesehen.⁴ Ein Vorteil des Indikators ist, dass er einfach zu erheben ist. Zudem signalisiert eine höhere Anzahl von Jahren in aller Regel auch mehr Investitionen in Bildung. Ein Nachteil ist, dass Schul- und Ausbildungssysteme im internationalen Vergleich variieren, und dass sich die Ausbildungsinhalte auch bei gleicher Ausbildungszeit unterscheiden können. Dies kann die internationale Vergleichbarkeit und Aussagekraft einschränken (siehe Pfeiffer, 2015).

Tabelle 5 zeigt die durchschnittlichen Jahre in schulischer, beruflicher und weiterführender Ausbildung der Befragten sowie ihrer Eltern (getrennt für Väter und Mütter) und getrennt nach Herkunftsregionen. Gruppenübergreifend berichten die befragten Geflüchteten Ausbildungszeiten von durchschnittlich 8,9 Jahren.

Tabelle 5: Ausbildungsjahre, intergenerationale Mobilität

	Ausbildungsjahre		des Vater		der Mutter		p. K.
	Ø	Median	Ø	Median	Ø	Median	
Vorderasien	10,5	12	8,7	9	6,3	6	0,22
Zentralasien	7,6	8	4,9	1,5	2,2	0	0,44
Afrika	8,7	10	2,8	0	2,1	0	0,46
Alle	8,9	10	5,9	6	3,6	0	0,37
N	266		203		211		202

Anmerkung: p.K.: partielle Korrelation aus der Regression: $S_{person} = a_0 + a_1 \cdot S_{Vater}$, separat geschätzt für jede Region; Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

⁴ Siehe u.a. Card (2001), Pfeiffer und Pohlmeier (2011) und Pfeiffer (2015).

Geht man in erster Annäherung von einer internationalen Vergleichbarkeit dieses Indikators aus, dann liegt die durchschnittliche Bildungszeit ein Jahr unter der Zeitspanne, die zum Erwerb eines Hauptschulabschlusses in Deutschland erforderlich ist (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2016). In der Gruppe derjenigen Befragten, die nach ihren eigenen Angaben bisher keine Arbeitserfahrung haben (28 Prozent der Stichprobe) beträgt die Ausbildungszeit 8,97 Jahre, in der Gruppe mit Arbeitserfahrung kaum überraschend darunter (8,79). Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist im statistischen Sinne nicht signifikant von Null verschieden. Es gilt zu bedenken, dass es sich um realisierte, nicht um individuell gewünschte Ausbildungszeiten handelt. Möglicherweise übersteigt die gewünschte Ausbildungszeit aufgrund von Krieg, Verfolgung, Flucht und anderen Faktoren die realisierte Ausbildungszeit.

Betrachtet man die Bildungsjahre nach Herkunftsregion, so sind die durchschnittlich berichteten 10,5 Ausbildungsjahre der Geflüchteten aus Vorderasien hervorzuheben. Dem entgegen gaben die Befragten aus Zentralasien 7,6 Ausbildungsjahre und die Befragten aus Afrika 8,7 Ausbildungsjahre im Mittel an. Etwas höhere Medianwerte, welche die Mittelwerte der jeweiligen Gruppe übersteigen, deuten auf mehr relativ schlecht ausgebildeten Personen hin (18 Prozent gaben an, nicht mehr als vier Jahre in Bildung gewesen zu sein), die den Mittelwert nach unten ziehen. Lediglich 12,8 Prozent der Befragten in der Stichprobe gaben an, 13 oder mehr Jahre in Ausbildung gewesen zu sein, was in Deutschland etwa einer Berufs- oder Hochschulreife entspricht. Nach Ergebnissen der IAB-BAMF-SOEP-Befragung haben 19 Prozent der Befragten einen Hochschul- oder Berufschulabschluss, Brücker et al. (2016b). In unserer Stichprobe ist dieser Wert etwas geringer, unter anderem weil das Durchschnittsalter niedriger ist.

Vergleicht man die Ausbildungsjahre der Befragten mit den Mittelwerten der gesamten Bevölkerung der Herkunftsländer und -regionen, lässt dies auf eine positive Selektion von Einwanderern schließen. Morrison und Murtin (2009) folgend betrug die durchschnittliche Zahl der Ausbildungsjahre in Nordafrika 6 Jahre, sowie 6,8 Jahre im Irak und 8 Jahre in Syrien. Zu bedenken ist hierbei allerdings, dass die Zahlen von Morrison und Murtin (2009) sich auf die gesamte Population in den Heimatländern und -regionen beziehen und nicht auf die Gruppe von jungen männlichen Erwachsenen wie in unserer Stichprobe. Unter

anderem bei den syrischen Flüchtlingen könnte aufgrund des Bürgerkrieges außerdem im Vergleich zu 2009 bei vielen Geflüchteten eine längere Unterbrechung des Bildungsweges vorliegen.

Da es einen ansteigenden Trend in den Ausbildungsjahren in der weit überwiegenden Mehrzahl aller Ländern und Regionen auf der Welt gibt, übersteigen die Anzahl der Ausbildungsjahre von jüngeren Personen in der Regel die Anzahl der Ausbildungsjahre im Bevölkerungsdurchschnitt. Dies trägt zu den Unterschieden zwischen den Geflüchteten und deren Eltern bei und gilt im Besonderen für die zentralasiatische und die afrikanische Gruppe der Geflüchteten. Deren Eltern weisen einen sehr niedrigen Bildungsstand auf. Im Gegensatz dazu sind die Unterschiede im Bildungsniveau zwischen Geflüchteten und deren Eltern innerhalb der Gruppe aus Vorderasien weniger stark ausgeprägt. Die Angaben bezüglich der Ausbildungsjahre der Mutter deuten gruppenübergreifend auf ein deutlich schlechteres Bildungsniveau von Frauen gegenüber Männern in der Eltern generation hin.

5.3 Anmerkungen zur intergenerationalen Mobilität

Die letzte Spalte in Tabelle 5 zeigt die partielle Korrelation der Ausbildung des Befragten mit der Ausbildung des Vaters, ein empirischer Hinweis auf den intergenerationalen Bildungszusammenhang in der Reallabor-Befragung. Je höher die partielle Korrelation ist, desto stärker sind die intergenerationalen Ausbildungszusammenhänge zwischen Vätern und ihren Söhnen. Oder anders ausgedrückt, je höher die partielle Korrelation ist desto weniger soziale Mobilität wird beobachtet (bspw. Bratberg et al., 2017 und Eisenhauer und Pfeiffer, 2008).

Für alle Befragten liegt der ermittelte Wert bei 0,37, ein Hinweis auf eine mittlere Mobilität in der Gesamtstichprobe. Herkunftsspezifische Unterschiede können nicht ausgeschlossen werden. Für die Befragten aus Afrika und Zentralasien ergeben sich mit 0,46 bzw. 0,44 deutlich höhere Werte als für die Befragten aus Vorderasien (0,22). Von daher kommen die Befragten aus Afrika und Zentralasien aus sozialen Gruppen, die deutlich weniger Bildungsmobilität aufweisen als die Befragten aus Vorderasien.

6. Kenntnisse der deutschen Sprache

Kenntnisse der deutschen Sprache sind wichtig für eine gelingende Integration in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt.⁵ Im Folgenden werden die Ergebnisse von drei Messungen der Kenntnisse der deutschen Sprache vorgestellt. Zudem wird mit multivariaten Regressionsverfahren überprüft, inwieweit die bereits erworbenen Deutschkenntnisse von Herkunftsfaktoren, insbesondere der Anzahl der Ausbildungsjahre, der Dauer des Aufenthalts in Deutschland und anderen Variablen abhängen.

6.1 Subjektive Einschätzung von Deutschkenntnissen und Wortetest

Um das Verständnis der deutschen Sprache zu erfassen, wurden die Befragten zum einen gebeten, selbst zu bewerten, wie gut sie die deutsche Sprache lesen, schreiben und sprechen können (siehe Tabelle 6). Hierzu wurde in jeder der drei Kategorien Lesen, Schreiben und Sprechen zwei Aussagen bewertet, die jeweils einmal auf einfaches und einmal auf kompliziertes Sprachverständnis hinweisen. Die Bewertungsskala verlief von „1 – Gar nicht“ bis „5 – Sehr gut“. Im Folgenden wurden zwei Variablen durch Mittelwertbildung der individuellen Bewertungen der Alltags- und fortgeschrittenen Sprachkenntnis generiert. Diese beiden Werte weisen eine Korrelation von 0,7 auf.

Zum anderen wurde ein Wortanzahltest durchgeführt, in dem die Geflüchteten gebeten wurden, innerhalb von 60 Sekunden so viele Dinge wie möglich auf Deutsch zu nennen, die sie in ihrer Umgebung sehen. Dieser Test hat den Vorteil einer besseren intersubjektiven Vergleichbarkeit (Anzahl an Worten), wengleich die Komplexität der genannten Worte nicht berücksichtigt wird.⁶ Um die Ergebnisse aller drei Maße der Kenntnisse der deutschen Sprache vergleichen zu können, wurde auch der Wortanzahltest auf eine Skala von eins bis fünf normiert. In der Tendenz schätzen die Befragten ihre Kenntnisse der Alltagssprache deutlich höher ein als die Kenntnisse der fortgeschrittenen Sprache. Die bei dem Wortanzahltest erreichten Werte liegen näher am Wert für

⁵ U.a. Aldashev et al. (2009), Chiswick (1991) und Dustmann und Fabbri (2003).

⁶ Zur Messung von Sprachkenntnissen siehe auch Edele et al. (2015).

die fortgeschrittenen Sprachkenntnisse (Tabelle 6). Der Wortanzahltest weist eine Korrelation in Höhe von 0,32 mit der Alltagssprache, und eine Korrelation in Höhe von 0,27 auf.

Tabelle 6: Sprachkenntnisse Deutsch

	\bar{x}	Median	σ	N
Alltag	3,1	3,3	1,0	267
Fortgeschritten	2,2	2,0	1,0	266
Wortanzahl	2,4	2,2	0,8	262

Legende: Alltag: Selbsteinschätzung zu einfachen Lese-, Sprach- und Schreibfähigkeiten. Die Werte stellen den Durchschnitt der Selbsteinschätzung auf einer Skala zwischen 1 (Gar nicht) – 5 (Sehr gut) dar.

Fortgeschritten: Selbsteinschätzung zu anspruchsvollen Lese-, Sprach- und Schreibfähigkeiten. Die Werte stellen den Durchschnitt der Selbsteinschätzung auf einer Skala zwischen 1 (Gar nicht) – 5 (Sehr gut) dar.

Wortanzahl: Die absolute Anzahl in 60 Sekunden genannter Worte (Höchstwert 45) wurde durch 11,25 geteilt, anschließend wurde der Wert 1 addiert. Damit ist die entsprechende Skala zwischen 1 (Gar nicht) – 5 (Sehr gut) normiert.

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

6.2 Bestimmungsgründe der Deutschkenntnisse

Um zu erforschen, welche Faktoren einen Einfluss auf die für die Integration wichtige Variable der Kenntnis der deutschen Sprache haben, wurden multivariate lineare Regressionsmodelle geschätzt. Tabelle 7 zeigt die Schätzergebnisse mit den drei beschriebenen Sprachstandmessungen als abhängige Variable. Alle Koeffizienten, die durch einen Stern gekennzeichnet sind, weisen eine statistische Signifikanz auf einem zehn Prozent Konfidenzniveau auf. Als erklärende Variablen wurden persönliche Merkmale, wie das Alter, die Dauer der Ausbildung, die Beherrschung der Herkunftssprache (Selbsteinschätzung), Englischkenntnisse, Kontakt mit Einheimischen (Deutschen, erhoben über Besuch in der Wohnung von Deutschen), die Bleibeperspektive, die Dauer des Aufenthalts in Deutschland sowie die Herkunftsregionen in das statistische Modell aufgenommen.

Tabelle 7: Regressionsergebnisse Sprachkenntnisse Deutsch

	Alltag	Fortgeschritten	Worte	Ø
Alter [Jahre]	-0,04*	-0,03*	0,02	23,3
Zeit in Deutschland [Jahre]	0,32	0,64*	0,46*	0,89
Ausbildung [Jahre]	0,05*	0,04*	0,02	8,94
Herkunftssprache [1-5]	0,19*	0,11*	0,09*	4,10
Besuch bei Deutschen [0,1]	0,38*	0,20	0,16	0,39
Bleibeperspektive [0,1] ⁷	0,24	0,04	0,27*	0,38
Vorderasien [0,1]	-0,59*	-0,35	0,45*	0,36
Zentralasien [0,1]	0,20	0,12	0,69*	0,41
Konstante	2,16*	1,71*	-0,04	
adj. R ²	0,26	0,17	0,21	
N	217	217	213	217

Anmerkung: Robuste Standardfehler; *: signifikant zum 10% Niveau; weitere Variablen: erwartete Aufenthaltsdauer in Deutschland; Alleinstehend; Einschätzung Englischkenntnisse. Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

Es zeigt sich, dass das Alter einen signifikanten negativen Effekt auf die Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse hat. Je älter der Befragte, umso schlechter fiel die Selbsteinschätzung der eigenen Deutschsprachkenntnisse aus, wenngleich der Zusammenhang mit dem Wortanzahltest nicht signifikant von null verschieden ist. Im Gegensatz dazu erhöhen die Ausbildungsjahre bei ansons-

⁷ Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge berechnet halbjährlich die Bleibeperspektive von Asylbewerbern. Demnach besteht für Geflüchtete aus Herkunftsländern mit einer Schutzquote von über 50 Prozent eine gute Bleibeperspektive. 2016 traf dies auf die Herkunftsländer Eritrea, Irak, Iran, Syrien und Somalia zu. In unserer Stichprobe sind keine Flüchtlinge aus Somalia. Eine gute Bleibeperspektive haben demnach Befragte aus den Ländern Syrien, Irak, Iran und Eritrea.

ten gleichen Merkmalen die Selbsteinschätzung hinsichtlich der Sprachkenntnisse, nicht jedoch das Ergebnis des Wortanzahltests.

Diejenigen Befragten, die nach eigenen Angaben ihre Herkunftssprache besser beherrschen, erzielen in allen drei Sprachstandmessungen bessere Ergebnisse, so dass nach der Selbsteinschätzung die Hypothese einer Komplementarität zwischen Herkunftssprache und Deutsch nicht verworfen werden kann. Befragte mit einer guten Bleibeperspektive und Befragte, die schon länger in Deutschland sind, schneiden bei gleicher Ausbildung und ansonsten gleichen Merkmalen signifikant besser beim Wortanzahltest ab als die übrigen Befragten. Dies interpretieren wir erstens als Hinweis auf Lerneffekte durch die Dauer des Aufenthalts in Deutschlands und zweitens als stärkeren Anreiz Deutsch zu lernen, wenn die Bleibeperspektive gut ist.

7. Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration

Wirtschaftliche Unabhängigkeit kann als ein zentrales Anliegen der Integration in Deutschland angesehen werden. Qualifizierung und Erwerbstätigkeit ermöglichen es Schutzsuchenden wirtschaftlich eigenständig zu werden. Von arbeitsmarktpolitischem Interesse sind Untersuchungen zur Bereitschaft der Teilnahme an einer Qualifizierung und zur Integration in den Arbeitsmarkt sowie deren Bestimmungsgründe.

7.1 Bereitschaft für eine Berufsausbildung

Um die Bereitschaft, sich weiter zu qualifizieren, abzuschätzen, wurde gefragt, bei welchen hypothetischen Verdienstprofilen eine Ausbildung einer durchgehenden Erwerbstätigkeit vorgezogen wird. Gewählt werden konnte entweder die Variante A mit einer dreijährigen Berufsausbildung mit einer monatlichen Vergütung von 700 Euro und einem dauerhaft höheren Monatsverdienst von 1600 Euro danach (Tabelle 8). Als Alternative stand Variante B zur Auswahl, die ohne Berufsausbildung eine dauerhafte, monatliche Bezahlung von je 700, 900, 1100, 1300 oder 1400 Euro vorsieht.

Insgesamt (Tabelle 8) entschieden sich 11,6 Prozent der Befragten immer gegen die Variante A mit Berufsausbildung, unabhängig von der Höhe des Verdienstes bei Variante B. 18,5 Prozent der Befragten äußerten den Wunsch

nach einer Ausbildung in Abhängigkeit von der Verdiensthöhe, während 69,9 Prozent immer eine Berufsausbildung bevorzugen würden.

Tabelle 8: Bereitschaft für eine Berufsausbildung

Bisherige Bildungsdauer	nein (A)	nach Verdienst	vorhanden	N
0 – 6 Jahre	20,6%	9,6%	69,9%	73
6 – 12 Jahre	8,7%	24,7%	66,7%	150
12 – 22 Jahre	5,6%	11,1%	83,3%	36
Alle	11,6%	18,5%	69,9%	259

„Wenn man Ihnen jetzt zwei bezahlte Jobs zur Auswahl anbieten würde, welche der beiden würden Sie wählen? Beide Jobs haben die gleiche Arbeitszeit. Vergleichen Sie immer Variante A mit Variante B, wobei sich nur Variante B verändert und Variante A immer gleich bleibt. Nehmen Sie an, dass die Kaufkraft über die Zeit die gleiche bleibt. Bsp. Variante A: Berufsausbildung mit einer Bezahlung von 700 € pro Monat in den ersten 3 Jahren und danach 1.600 € pro Monat auf Dauer. Variante B: Bezahlung von **700 €, 900 €, 1.100 €, 1.300 €** oder **1.400 €** pro Monat auf Dauer.“

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

Tabelle 8 verdeutlicht ferner, dass die Bereitschaft zu einer Berufsausbildung mit der bisherigen Bildungsdauer zunimmt. Bildung und Qualifizierung weisen Komplementaritäten auf. In der Gruppe der Befragten mit maximal sechs Jahren in Bildung wird überdurchschnittlich häufig (20,6 Prozent) die Variante B gewählt. Im Unterschied dazu würde die Gruppe der Befragten mit mehr als 12 Bildungsjahren überdurchschnittlich häufig die Variante A, also eine Berufsausbildung, wählen (83,3 Prozent), unabhängig von der Verdiensthöhe ohne berufliche Qualifizierung. In der Gruppe der Befragten mit einer mittleren Bildung von 6–12 Jahren hängt die Ausbildungsbereitschaft überdurchschnittlich häufig von dem Verdienst ab (24,7 Prozent).

7.2 Arbeit, Wochenarbeitszeit und Arbeitssuche

Zwölf Prozent der befragten Personen sind nach ihren Selbstangaben in den letzten sieben Tagen einer bezahlten Tätigkeit nachgegangen (Tabelle 9).⁸ Zu bedenken ist, dass in der Stichprobe ausschließlich Personen enthalten sind, die eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis haben oder prinzipiell eine spezifische Arbeitserlaubnis beantragen dürfen. Es zeigen sich Unterschiede zwischen den Herkunftsregionen. Während acht Prozent der Befragten aus Vorderasien einer bezahlten Tätigkeit nachgehen, trifft dies auf fast 17 Prozent der Befragten aus Afrika zu.

Die Personen, die bereits arbeiten, sind mit 18,8 Stunden pro Woche etwa im Umfang einer hälftigen Teilzeitstelle beschäftigt. Da der Median zum Teil deutlich unter dem Durchschnittswert liegt, arbeiten einige Personen deutlich länger als die durchschnittliche Zeit. Befragte aus Zentralasien weisen die geringste Stundenzahl auf.

Ferner wurde gefragt, ob für die nächste Zeit nach einer Arbeit gesucht wird. Dies wurde von 43,6 Prozent der Befragten bejaht (Tabelle 9). Personen aus Asien suchen häufiger nach einer Arbeit als Befragte aus Afrika. Die aktuelle Arbeitsmarktaktivität kann zu einem Teil durch die rechtliche Unsicherheit erklärt werden. Diese sollten sich in nächster Zeit jedoch reduzieren, wenn Asylanträge final (positiv) entschieden worden sind.

Daher wurden die Geflüchteten nicht nur zu ihrer aktuellen Arbeitsmarktaktivität befragt, sondern auch zu Ihrer persönlichen Einschätzung über die Zukunft. Obwohl die Beschäftigungsquoten unter den Befragten niedrig sind, zeichnet sich ein optimistisches Bild zur Einschätzung der Arbeitsmarktperspektive ab: 95 Prozent der befragten Geflüchteten hielten es für wahrscheinlich bzw. sehr wahrscheinlich, in den nächsten zwei Jahren eine Stelle zu finden.

⁸ In Lange et al. (2017) und in Brücker et al. (2016b, S. 68) geben 14 Prozent der befragten Geflüchteten an, zu arbeiten.

Tabelle 9: Arbeit, Wochenarbeitszeit und Arbeitsuche in Deutschland

	Arbeit (%)	Wochenarbeitszeit Ø	Median	Arbeitsuche (%)
Vorderasien	8,1	20,3	20	55,2
Zentralasien	11,5	17,9	13	46,0
Afrika	16,7	19	16	29,2
Alle	12,1	18,8	16	43,6
N	290	35	35	289

Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

7.3 Bestimmungsgründe der Arbeit und der Wochenarbeitszeit

Um Bestimmungsgründe der Beschäftigung und der Arbeitszeit zu untersuchen, wurden multivariate statistische Modelle geschätzt. Tabelle 10 gibt in der zweiten Spalte eine Probit-Schätzung wider mit der abhängigen Variable, die angibt, ob eine befragte Person arbeitet oder nicht. Die dritte Spalte der Tabelle zeigt eine Tobit-Schätzung, deren erklärende Variable die Arbeitsstunden sind. Der Tobit-Ansatz berücksichtigt die Tatsache, dass nur eine Auswahl der Personen in der Stichprobe arbeitet, und schätzt die latenten Bestimmungsfaktoren der Höhe der Arbeitsstunden unter Berücksichtigung der Selektivität für die gesamte Stichprobe. Als erklärende Variable dienen in beiden Regressionen das Alter, die Zeit in Ausbildung, die Arbeitserfahrung im Heimatland, die Aufenthaltsdauer in Deutschland, die Schulden, die durch die Flucht entstanden sind, eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis sowie die Herkunftsregionen (Tabelle 10).

Für die Wahrscheinlichkeit in den letzten sieben Tagen vor der Befragung einer bezahlten Arbeit nachgegangen zu sein und deren Umfang, spielen demnach die Arbeitserlaubnis, die Ausbildungszeit, die frühere Beschäftigung im Heimatland und die Dauer dieser Arbeitserfahrung eine signifikante Rolle. Eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis befördert signifikant die Beschäftigung und

die Wochenarbeitsstunden. Je eher diese erteilt werden kann, desto eher wird die Integration in Beschäftigung bei ansonsten gleichen Merkmalen gelingen.

Tabelle 10: Bestimmungsgründe von Arbeit und Wochenarbeitszeit

	Arbeit in den letzten 7 Tagen. Ja: 1, nein: 0 (marginale Wahr- scheinlichkeiten)	Wochenarbeitszeit (Tobitmodell)	Ø
Alter [Jahre]	0,9	1,06	23,3
Ausbildung [Jahre]	1,1*	2,12*	8,99
Arbeitserfahrung [Jahre]	-2,7*	-4,17*	4,35
Arbeitserfahrung ² [Jahre]	0,2*	0,33*	39,4
Arbeitserlaubnis [0,1]	10,8*	16,2*	0,12
Wortanzahl [1,5]	4,2*	7,39*	2,36
Vorderasien [0,1]	-2,8	-2,99	0,37
Zentralasien [0,1]	6,2	12,2	0,39
Konstante		-106,7*	
Pseudo R ²	0,18	0,082	
N	233	233	233

Anmerkung: Robuste Standardfehler, *: signifikant zum 10 % Niveau, Sigma-Konstante (Tobit) 28,46*, alle angegebenen Regressionswerte sind als marginale Effekte zu interpretieren. Die Regression enthält als weitere Variable: Dauer des Aufenthalts in Deutschlands, Schulden durch die Flucht, Gesundheitsindikator, Ausbildungswunsch. Quelle: Reallabor Befragung von Geflüchteten in der Rhein-Neckar-Region; eigene Berechnungen.

Auch die bisherige Ausbildungsdauer trägt positiv zur Integration bei. Je länger die Ausbildung dauerte, desto eher befindet sich der Befragte in Arbeit und desto höher ist die Arbeitszeit. Ein Jahr mehr Ausbildung erhöht die Wochenarbeitszeit bei ansonsten gleichen Merkmalen um 2,12 Stunden. Dies entspricht Ergebnissen der Humankapitalforschung, dass Personen, die länger in ihre Ausbildung investieren, auch eher erwerbstätig sind und länger arbeiten, um den Ertrag aus der Investition zu verbessern (u. a. Pfeiffer und Stichnoth,

2015). Zudem geben diese Ergebnisse einen Hinweis darauf, dass besser ausgebildete Befragte eher eine Arbeit finden.

Für die Arbeitserfahrung im Herkunftsland gilt ein U-förmiger Zusammenhang. Keine oder wenig Arbeitserfahrung und viel Arbeitserfahrung befördern die Beschäftigung. Mit zunehmender Arbeitserfahrung fällt zunächst die Beschäftigung, um dann ab etwa 6,5 Jahren wieder anzusteigen. Befragte mit 6,5 Jahren Arbeitserfahrung haben demnach bei ansonsten gleichen Merkmalen die niedrigste Beschäftigungswahrscheinlichkeit. Zusammenfassend deuten die Ergebnisse unter Berücksichtigung der Dauer der Beschäftigung im Herkunftsland auf einen U-förmigen Verlauf der Integration hin. Für die Dauer des Aufenthalts in Deutschland und für die Schulden durch die Flucht konnten keine signifikanten Erklärungsbeiträge gefunden werden.

7.4 Reservationslohn und potentielle Erträge der Migration

Um das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu erreichen, ist für die Geflüchteten nicht nur relevant, ob sie Arbeit finden, sondern auch wie viel diese einbringt. Alle Befragten wurden um ihre Einschätzung gebeten, wie viel sie mindestens pro Stunde verdienen müssten, um eine offene Stelle anzunehmen. Der resultierende Stundenlohn wird auch als Reservationslohn bezeichnet. Verfügbare Tätigkeiten mit einer Entlohnung unter dem Reservationslohn werden, so die Definition, nicht angenommen, solche deren Stundenlohn gleich ist oder darüber liegt, werden angenommen.

Im Durchschnitt gaben die Geflüchteten, die diese Frage beantworteten, als Reservationslohn den Wert 9,71 Euro pro Stunde an. Unter den Herkunftsreregionen unterscheiden sich die Lohnvorstellungen. Afrikanische Geflüchtete wären im Durchschnitt bereit, ab 8,80 Euro pro Stunde zu arbeiten, während Personen aus Zentralasien dies im Mittel erst ab 10,69 Euro pro Stunde wären. Personen aus Vorderasien liegen mit 9,79 Euro pro Stunde etwa im Durchschnitt der gesamten Stichprobe.

Verbindet man nun die Informationen, die die Geflüchteten zu ihren monetären Kosten der Flucht gemacht haben mit ihren Lohnvorstellungen, lässt sich unter stark vereinfachten Annahmen berechnen, wie viele Monate es dauert, bis die Kosten der Flucht erwirtschaftet werden können. Um diese Dauer abzuschätzen, wird der Einfachheit halber angenommen, dass jeder Befragte

eine Vollzeitstelle von 40 Stunden zu seinem Reservationslohn findet, im Jahr 40 Wochen arbeitet, pro Monat 25 Prozent für Steuern und Sozialabgaben anfallen und von diesem Nettoverdienst pro Monat 1.000 Euro für den Lebensunterhalt benötigt werden. Die Restgröße, so die weitere Annahme, dient zur Erwirtschaftung der Fluchtkosten. Mögliche Steigerungen des Reservationslohnes über die Dauer der Tätigkeit aufgrund von Lerneffekten werden nicht berücksichtigt.

Unter diesen Annahmen ist es für 34 Prozent der Befragten nicht möglich, die Fluchtkosten zu erwirtschaften, da das Resteinkommen negativ oder null ist. In der übrigen Gruppe, die 66 Prozent der Befragten umfasst, beträgt die durchschnittliche Länge der Arbeitszeit bis zum Ausgleich der Fluchtkosten 19,7 Monate. Im Durchschnitt beträgt das Resteinkommen 307 Euro im Monat. Zeitraum wie auch Resteinkommen variieren über die Herkunftsregionen, da Fluchtkosten und Reservationslöhne substantielle Unterschiede aufweisen. Personen aus Afrika, die relativ niedrige Fluchtkosten und Referenzlöhne angeben, benötigen 8,7 Monate, um die monetären Kosten der Flucht zu decken. Im Unterschied dazu benötigen Geflüchtete aus Vorderasien 13,5 Monate und Geflüchtete aus Zentralasien 32 Monate.

Zusammenfassend zeigt diese Analyse, dass bei einer erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt die monetären Fluchtaufwendungen im Durchschnitt in weniger als zwei Jahren erwirtschaftet werden können, ein relativ kurzer Zeitraum, angesichts des Alters der Befragten. Weitergehende Forschungen sind notwendig, um die Relevanz der Annahmen abzuklären und um zu untersuchen, wie realistisch die genannten Lohnvorstellungen sind.

8. Informiertheit über bürgerliches Engagement

Während es für die Fragenformulierung in den bisherigen Themenbereiche Erfahrungen und Vorarbeiten gibt, betritt die Frage nach der Kenntnis zivilgesellschaftlicher Strukturen, die Unterstützung für Flüchtlinge anbieten, Neuland. Das IAB Panel (14/2016, S. 40f) enthält Fragen zur Kenntnis von Unterstützungsstrukturen, fokussiert dabei aber auf konkrete Angebote, wie etwa Asylberatung, Jugendmigrationsdienst etc. Die Resettlement Studie des BAMF untersucht qualitativ, wie Beratungsangebote vor allem von Kommunen ange-

nommen werden und welche Auswirkungen sie haben (Baraulina und Bitterwolf 2016). Weitere in den letzten Monaten durchgeführten Surveys, die sich mit zivilgesellschaftlichen Unterstützungsangeboten für Flüchtlinge beschäftigen, konzentrieren sich allerdings vor allem auf die Motive und Wahrnehmungen der Helferinnen und Helfer (Karakayali und Kleist 2015, 2016; Speth et al. 2016; Mutz et al. 2015).

Dieser Fragenkomplex hat daher einen etwas anderen Charakter als die bisherigen. Es ging weniger darum herauszufinden, welche Unterstützungsangebote den Flüchtlingen überhaupt bekannt sind sondern mehr darum, ob sie bereits gewisse Vorstellungen haben, wo es Unterstützungsangebote gibt und von wem sie angeboten werden. Damit sollte ergründet werden, inwiefern die Flüchtlinge unterschiedliche Typen von Helfern wahrnehmen und wenn ja, ob sie bestimmte Helfertypen bevorzugen.

Dazu verwendeten wir drei Fragen.

Auf die einleitende Frage „Kennen Sie Organisationen, die Flüchtlinge unterstützen“ antworteten fast vier Fünftel der Befragten mit „Nein“. Ob das daran liegt, dass in der Tat keinerlei Vorstellungen über Hilfsorganisationen vorliegen oder ob die Fragenformulierung unklar ist, kann derzeit nicht entschieden werden. Aus den ersten Auswertungen der Interviews kann man jedoch entnehmen, dass Vorstellungen und Beschreibungen von unterstützenden Organisationen sehr heterogen sind. Die Einstiegsfrage diente zugleich als Filter, so dass die weiteren zwei Fragen nur noch 61 Befragten gestellt wurden.

Auf die Frage, was das für Organisationen sind, die Hilfsangebote machen, waren Freiwillige mit fast zwei Fünfteln an der Spitze der Nennungen, danach kamen Staat (30 Prozent), Sonstige (28 Prozent), Kirchen (23 Prozent) und als Schlusslicht „Stadt“ (16 Prozent). Bei der geringen Anzahl der Beobachtungen sollten diese Ergebnisse aber nur vorsichtig interpretiert werden. Insgesamt kann man sagen, dass unterstützende Organisationen wenig bekannt sind. Die Befragten, die angeben solche Organisationen zu kennen, unterscheiden kaum nach staatlich/kommunalen Akteuren, Organisationen oder sonstigen Freiwilligen.

Man kann vermuten, dass vor allem die helfenden Personen wahrgenommen werden, nicht aber eventuelle Organisationen, denen sie angehören. Mit der Erhebung konnten somit lediglich erste Erfahrungen zur Erfassung der Infor-

miertheit über das bürgerliche Engagement gesammelt werden, auf die zukünftige Umfragen aufbauen können. Für zukünftige Erhebungen wäre es wichtig, die hier angedeutete Fragerichtung zu vertiefen. Es ist wichtig, dass Flüchtlinge staatliche Unterstützungsangebote kennen und so auch aktiv nachfragen können. Es wird auch deutlich, dass Helferinnen und Helfer sich überfordert fühlen und mit Ansprüchen konfrontiert sehen, denen sie nicht gerecht werden können.

In dieser Situation wäre es interessant, ob die geflüchteten Personen zwischen verschiedenen Kategorien von Unterstützung bzw. Unterstützer unterscheiden und ob es nötig wäre, hier mehr aufzuklären und so deutlich zu machen, dass Ämter, Hilfsorganisationen und individuelle Helferinnen und Helfer unterschiedliche Ressourcen und Kompetenzen aufweisen und möglicherweise nicht alle Erwartungen erfüllen können.

9. Unterstützungswünsche für neuankommende Geflüchtete

Welche Formen der Unterstützung für neuankommende Geflüchtete in Deutschland notwendig und damit sinnvoll sein könnten, wurde über die Nachfrage nach den drei wichtigsten Formen der „Unterstützung für Neuankömmlinge“ ermittelt. Die Interviewten wurden zum einen als ExpertInnen befragt, die selbst Unterstützung als Neuankömmlinge in Deutschland benötigt hatten und daher akute Bedürfnisse in dieser Situation gut einschätzen können. Zum anderen wurden sie zu ihrer eigenen derzeitigen Situation befragt, indem sie die drei wichtigsten aktuellen Formen der Unterstützung für sich selbst auswählen sollten. Die Befragten konnten bei beiden Fragen zwischen jeweils neun Antworten auswählen. Die Antwortmöglichkeiten waren dabei bei beiden Fragen nahezu identisch.

Die Ergebnisse sind auf zweierlei Weise interessant: Erstens geben sie einen Hinweis darauf, welche Formen der Unterstützung für Geflüchtete, die gerade in Deutschland angekommen sind, sinnvoll sein können. Zweitens werden aber auch Bedürfnisverschiebungen im Laufe des Aufenthalts deutlich.

Zu den drei als am wichtigsten zur Unterstützung von Neuankömmlingen genannten Faktoren zählen, in der Reihenfolge der Häufigkeit ihrer Nennung,

„Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, Ausbildungsplatz oder einem Studienplatz“ (49 Prozent), „Informationen zum Asylverfahren“ (34 Prozent) und „Informationsmaterial zum Leben in Deutschland“ (31 Prozent). Die beiden nächsthäufig genannten Kategorien sind mit jeweils 28 Prozent „Freundschaften und Begegnungen mit Deutschen“, sowie „Medizinische Unterstützung“. Am Unwichtigsten scheint ein „eigener Ansprechpartner bei allgemeinen Problemen und Fragen“ zu sein (15 Prozent).

Bezogen auf ihre eigene aktuelle Situation antworteten die Interviewten bei dieser Frage mit noch deutlicher Präferenz. 60 Prozent der Befragten wünschen sich „Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz“. An zweiter Stelle stehen „Freundschaften und Begegnungen mit Deutschen“, „Informationsmaterial zum Leben in Deutschland“ sowie „ein eigenes Zimmer“ mit jeweils 29 Prozent.

„Eine eigene Wohnung“ scheint in beiden Szenarien nicht höchste Priorität zu haben, ebenso wie die „Unterstützung bei der Bewältigung des Asylverfahrens“ oder ein „eigener Ansprechpartner bei allgemeinen Problemen und Fragen“. An oberster Stelle stehen dagegen in beiden Fällen die „Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz“, „ein eigenes Zimmer“, „Infomaterial zum Leben in Deutschland“ sowie „Freundschaften und Begegnungen in Deutschland“.

Vergleicht man die Angaben zu den Wünschen der Neuankömmlinge mit denen zur eigenen aktuellen Situation, so verschieben sich folgende Bedürfnisse in Bezug auf die Unterstützungsmaßnahmen: „Informationsmaterial zum Asylverfahren“ wird nur von 22 Prozent der Befragten für sich selbst als wichtig erachtet. 34 Prozent empfehlen dies aber für neu angekommene Geflüchtete. Eine andere auffällige Verschiebung zeigt sich beim Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Diese wurde von 19 Prozent der Befragten als eine der drei wichtigsten Unterstützungsmaßnahmen für Neuankömmlinge betrachtet. Allerdings wünschen sich 24 Prozent der Befragten eine eigene Wohnung für sich. Auch ihr eigenes Bedürfnis nach „Freundschaften und Begegnungen in Deutschland“, nach einem „eigenen Ansprechpartner bei allgemeinen Problemen und Fragen“, den Wunsch nach einem „Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz“ sowie den nach einem eigenen Zimmer oder einer eigenen Woh-

nung bewerten die Befragten höher als das der neu angekommenen Geflüchteten.

Die Ergebnisse zeigen generell, dass Unterstützung bei der Bewältigung des Asylverfahrens und ein eigener Ansprechpartner bei allgemeinen Problemen und Fragen als am wenigsten wichtig betrachtet werden, womöglich, weil es hier bereits ein sehr gutes Hilfe- und Unterstützungssystem gibt. Formen der Unterstützung hingegen, die das Ankommen und Leben in Deutschland erleichtern, wie Freundschaften, ein Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz, Informationen zum Leben in Deutschland oder die Möglichkeit in einem eigenen Zimmer zu wohnen, werden hoch geschätzt.

10. Regionale Netzwerke - Soziale Kontakte und Aktionsräume

Die Unterbringung von Geflüchteten in großen Gemeinschaftsunterkünften (GU) ist nach wie vor die überwiegende Praxis in den Bundesländern. Diese wird oftmals mit den Argumenten kritisiert, dass dadurch geflüchtete Menschen vom Alltagsleben isoliert werden und die Bauweise sowie die Lage der Unterkünfte eine marginalisierende, peripherisierende und stigmatisierende Wirkung zeigen (u. a. Wendel, 2014; Aumüller et al., 2015; Brücker et al., 2016b). Die 370 Interviewten in den Gemeinschaftsunterkünften in Sinsheim und Wiesloch leben zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt seit etwa einem Jahr in Deutschland, die meiste Zeit in GU.

Die Frage „Haben Sie in den letzten Monaten deutsche Personen in ihrer Wohnung besucht?“ sowie Fragen nach sozialen Kontakten innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft lassen erstens erste Erkenntnisse zu, wie das Verlassen der Unterkunft mit der Realisierung sozialer Kontakte in Verbindung steht, und zweitens ergeben sich Hinweise, welche Faktoren möglicherweise ein Verlassen der Gemeinschaftsunterkunft für die Kontaktpflege begünstigen.

10.1 Aktionsräume innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft

Dieser Fragenkomplex adressierte die sozialen Kontakte der Befragten sowie die jeweiligen Orte ihres Zusammentreffens. Die sozialen Kontakte wurden dabei in drei Gruppen abgefragt:

- mit Freunden und Bekannten deutscher Herkunft,
- mit Personen, die in erster Linie unterstützen,
- mit anderen Geflüchteten.

Die Orte des Zusammentreffens und der Begegnung wurden entlang der vier Kategorien abgefragt:

- innerhalb der Gemeinschaftsunterkunft,
- außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft, aber in derselben Stadt,
- in der näheren Umgebung der jeweiligen Stadt (erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln),
- an einem anderen Ort in Deutschland.

Bei der Frage nach den Orten des Zusammentreffens waren Mehrfachantworten möglich, jedoch wurden die Orte nicht nach der Häufigkeit der dort abgehaltenen Treffen priorisiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten Kontakte mit Freunden und Bekannten deutscher Herkunft jeweils in 55 Prozent der Fälle innerhalb der GU und außerhalb der GU in derselben Stadt hatten. 35 Prozent der Befragten gaben an, Freunde und Bekannte deutscher Herkunft in einer anderen nahegelegenen Stadt oder einem nahegelegenen Dorf zu treffen, während 39 Prozent diese an einem anderen Ort in Deutschland treffen.

Für die Mehrheit der befragten Personen findet das Sozialleben zu Freunden und Bekannten also in der Unterkunft oder in derselben Stadt der Unterkunft statt. Mit diesen Ergebnissen werden die Fragen virulent, ob es beliebte, hoch frequentierte Treffpunkte in der Stadt gibt und ob die Kategorien „Freunde“ und „Unterstützer“ als eindeutige Unterscheidung in eine eher emotionale und eine eher funktionale Kategorie eindeutig sind. Auffällig ist aber, dass 39 Prozent der Befragten, Freunde und Bekannte deutscher Herkunft an einem anderen Ort in Deutschland treffen.

Auch wenn keine Aussagen zu der Häufigkeit dieser Kontaktaufnahmen getroffen werden können, scheinen diese Treffen einen hohen Stellenwert zu haben. Eine Erklärung dafür lässt sich möglicherweise aus Informationen ableiten, die wir aus intensiven Gesprächen mit Geflüchteten oder deren Verwandten und Bekannten aus den Herkunftsländern erhalten haben: Zum einen werden Kontakte zu Familienangehörigen und Verwandten an anderen Orten in Deutschland gepflegt und als überlebensnotwendig erachtet, zum anderen werden Bekanntschaften und Freundschaften aus dem Herkunftsland, oder solche die während der Flucht oder an vorherigen Stationen in Deutschland während des Asylverfahrens geknüpft wurden, aufrecht erhalten.

Die Frage nach Orten des Zusammentreffens mit Personen, die in erster Linie unterstützend tätig sind (Sprachlehrer etc.), gestaltet sich eindeutiger. 56 Prozent der Befragten treffen Personen, die sie in erster Linie unterstützen in der Gemeinschaftsunterkunft. 39 Prozent treffen unterstützende Personen außerhalb der Unterkunft, aber im selben Ort. 25 Prozent gaben an, Personen, die sie in erster Linie unterstützen, in einer anderen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Stadt zu treffen, während nur 16 Prozent unterstützende Personen in einem anderen Teil Deutschlands treffen.

Deutlich wird hier, dass die Unterstützung zum größten Teil innerhalb der Gemeinschaftsunterkünfte stattfindet. Der ebenfalls hohe Anteil derjenigen, die Unterstützung auch außerhalb der Unterkunft, aber im selben Ort erfahren, verweist auf ein organisiertes und nachgefragtes Unterstützungssystem in den beiden Kommunen Sinsheim und Wiesloch.

Auch der Kontakt zu anderen Geflüchteten spielt sich erwartungsgemäß bei 80 Prozent der gegebenen Antworten innerhalb der Gemeinschaftsunterkunft ab. Jeder dritte Befragte erklärte, andere Geflüchtete auch außerhalb der GU zu treffen und nur 25 Prozent der Befragten trifft andere Geflüchtete in einer nahegelegenen Stadt. Die Zahl derjenigen, die andere Geflüchtete an einem anderen Ort in Deutschland trifft, liegt wieder etwas höher, bei 29 Prozent. Wie bei der Frage nach den Treffpunkten und Begegnungsorten mit Freunden und Bekannten deutscher Herkunft, ist das Treffen von anderen Geflüchteten „an einem anderen Ort in Deutschland“ von größerer Bedeutung, als das Treffen außerhalb der GU, aber innerhalb desselben Ortes.

Bei der Untersuchung von Faktoren, die ein Verlassen der Unterkunft für die Wahrnehmung sozialer Kontakte (Freunde und Bekannte deutscher Herkunft, andere geflüchtete Personen) unterstützen, konnten die Ergebnisse nicht eindeutig zeigen, ob es von Bedeutung ist, wie lange der Aufenthalt in Deutschland bereits andauert (Tabelle 11).

Tabelle 11: Soziale Kontakte und Aktionsräume

Aktionsraum	In der GU		Außerhalb der GU im Ort		In der näheren Umgebung	
Soziale Kontakte zu anderen Geflüchteten.						
Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer in Deutschland in Jahren und Aktionsraum						
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Jahre in Deutschland	0,9 (0,019)	0,9 (0,041)	0,8 (0,027)	0,9** (0,023)	0,9 (0,036)	0,9 (0,021)
Soziale Kontakte zu Freunden und Bekannten deutscher Herkunft.						
Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer in Deutschland in Jahren und Aktionsraum						
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Jahre in Deutschland	1,0 (0,059)	0,9 (0,044)	0,9 (0,054)	1,0 (0,050)	0,9 (0,053)	1,0 (0,049)
Soziale Kontakte zu anderen Geflüchteten.						
Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Aktionsraum						
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Sprachtest	1,9 (0,054)	2,2** (0,124)	1,9 (0,083)	2,0 (0,062)	2,3 (0,115)	1,9*** (0,052)
Soziale Kontakte zu Freunden und Bekannten deutscher Herkunft.						
Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Aktionsraum						
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Sprachtest	2,3 (0,179)	1,9** (0,129)	2,2 (0,156)	1,9* (0,142)	2,3 (0,209)	1,9** (0,121)

Anmerkung: Die Signifikanz der Unterschiede der Durchschnittswerte zwischen den zwei Antwortoptionen wurde mit einem einfachen T-test berechnet. Standardfehler in Klammern.

Allerdings gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen den gemessenen Sprachkenntnissen in Deutsch (Wortanzahltest) und ob sich Personen eher außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft zur Kontaktpflege begeben. Dies gilt ebenso für die Kontaktpflege mit anderen Geflüchteten: Obwohl 80 Prozent der Befragten, Kontakt zu Geflüchteten in erster Linie innerhalb der Gemeinschaftsunterkunft pflegt, verlassen eher diejenigen die Unterkunft, die über bessere Sprachkenntnisse verfügen. Erklärbar ist dies vermutlich damit, dass die Nutzung von Infrastrukturen, wie öffentliche Verkehrsmittel, bereits ein Maß an Sprachkenntnissen und Orientierung voraussetzt.

Jedoch können hier keine Kausalitäten abgeleitet werden, da Kontakt außerhalb der Unterkunft und ein größerer Aktionsradius auch bessere Sprachkenntnisse bedingen können. Die Frage, wie die eigenen Sprachkenntnisse und die Tendenz soziale Kontakte außerhalb der Unterkunft zu pflegen genau miteinander zusammen hängen, ist daher noch offen. Die Kategorie soziale Kontakte „an einem anderen Ort“ wurde nicht betrachtet, da diese keine alltägliche Kontaktmöglichkeit darstellt.

10.2 Besuch in den Wohnungen von Personen deutscher Herkunft

Die Frage: „Haben Sie in den letzten Monaten Personen deutscher Herkunft in ihrer Wohnung besucht?“ beantworteten 339 Personen der 370 befragten Personen. 34 Prozent bejahten diese Frage, 57 Prozent verneinten. Sowohl die Prüfung des Alters der Befragten, also auch die Prüfung der Nationalitäten ergaben keine signifikanten Unterschiede. Jedoch zeigten die Untersuchungen signifikante Unterschiede bei den selbsteingeschätzten sowie objektiv getesteten Sprachkenntnissen: Personen, die über gute Sprachkenntnisse verfügen, waren eher schon einmal bei deutschen Personen zu Besuch.

Auf einer Skala von 1 bis 5 zur Messung der Sprachkenntnisse erlangten sie einen Punktestand von 2.95, während diejenigen, die noch nicht zu Besuch bei deutschsprachigen Personen waren, lediglich einen Punktestand von 2.43 erreichten; der Unterschied ist signifikant zum 1 Prozentniveau. Genau wie bei der Analyse des Aktionsradius stellt sich hier jedoch Frage der Kausalität.

11. Fazit

Die hier berichteten Resultate der Befragungen in Sinsheim und Wiesloch zeigen sowohl übereinstimmende Ergebnisse mit größeren Erhebungen (IAB-SOEP-BAMF), gehen aber in der Anlage teilweise auch über diese hinaus. So wurde unseres Wissens erstmals ein Abgleich zwischen subjektiver Einschätzung der Sprachkompetenz und der im Rahmen eines sehr einfachen Verfahrens gemessenen tatsächlichen Kompetenz hergestellt. Ein für westliche Industrienationen erwartbarer, bei den Herkunftsländern der Geflüchteten aber nicht unbedingt vorherzusehender Zusammenhang zwischen Bildungszeit, Sprachkompetenz sowie Wahrscheinlichkeit und Umfang der Integration in den Arbeitsmarkt zeigt sich deutlich. Interessant ist zudem, dass die Bereitschaft, Zeit in Ausbildung zu investieren auf Kosten vorzeitiger höherer Einkommen groß ist. Auch besteht ein Zusammenhang zwischen früheren Bildungsinvestitionen und der Bereitschaft, eine Ausbildung zu absolvieren.

Auf Grundlage unserer Daten lassen sich noch keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die potenziellen Erfolge der Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt ziehen. Dennoch gibt es erste Hinweise, dass allgemeine, internationale Erkenntnisse auch stimmig zu unseren ersten Ergebnissen der Datenerhebung passen. So zeigt sich ungeachtet der verschiedenen europäischen Herangehensweise an die Zuwanderung von Geflüchteten durchgängig, dass gesellschaftliche Integration aufs Engste mit Arbeitsmarktintegration zusammenhängt. Letztere wiederum wird positiv beeinflusst von einer längeren Bildungsbiographie und höheren Sprachkompetenzen in der Herkunftssprache (Papademetriou/Benton 2016). Diese Zusammenhänge zeigen sich – bei aller Vorsicht der Dateninterpretation angesichts der Zusammensetzung der Untersuchungspopulation und der geringen Fallzahlen – auch in unseren Daten.

In der Bundesrepublik scheint der Bildungserfolg von Menschen mit Migrationshintergrund allgemein deutlich geringer als bei Menschen ohne Migrationshintergrund (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016). Dies zeigt sich auch im internationalen Vergleich: in anderen Ländern gelingt es Zugewanderten besser, höhere soziale Positionen zu erlangen (Siegert 2008.)

Durch die enge Kopplung zwischen Bildungsabschluss und Berufsposition bzw. erzielbarem Einkommen (Pfeiffer und Stichnoth, 2015, VbW 2016) geben un-

sere Daten zunächst nicht sehr viel Hoffnung für Arbeitsmarktintegration. Die Bildungsabschlüsse der Geflüchteten sind im Durchschnitt deutlich geringer als bei der einheimischen Bevölkerung. Obgleich die schiefe Anzahl der abgefragten Bildungsjahre keine objektiven Daten für die Dauer des Bildungswegs liefert, so liegt doch die Zahl der Geflüchteten in unserer Stichprobe, die eine Hochschulzugangsberechtigung haben bei deutlich unter 20 Prozent, während in der analogen Altersgruppe der deutschen Bevölkerung der Wert bei über 40 Prozent liegt.

Dennoch zeigte sich in den letzten Monaten, dass verschiedenste Akteursgruppen sehr konstruktiv daran arbeiten, flexible Zugänge zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Zu nennen sind hier Veränderungen im Bereich des Bleiberechts um eine Ausbildung zu absolvieren, vorbereitende Maßnahmen auf Ausbildung (perJuf), Einrichtung von Kontaktstellen verschiedener arbeitgebernaher Einrichtungen und natürlich auch viele ehrenamtliche Aktivitäten aus dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. Der Aktionsrat für Bildung fordert, diesen Weg weiter zu gehen (VbW 2016: 253f.) und macht auch konkrete Vorschläge für einzelne Maßnahmen.

Die Auswertungen der Reallabor-Befragung verdeutlichen, dass Unterstützungsleistungen in erster Linie in der Gemeinschaftsunterkunft oder in unmittelbarer Umgebung von dieser stattfinden. Dies gilt auch für die Pflege sozialer Kontakte mit Freunden und Bekannten deutscher Herkunft und anderen Geflüchteten. Darüber hinaus konnte verdeutlicht werden, dass ein Sozialleben außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft leichter zu etablieren scheint, wenn geflüchtete Personen über ein Mindestmaß an Sprachkenntnissen in Deutsch verfügen, oder dass sich ein Sozialleben außerhalb der Unterkunft positiv auf die Sprachkenntnisse auswirkt.

Unterstützt wurde diese Beobachtung auch durch die Ergebnisse zu Besuchen in Wohnungen von Menschen deutscher Herkunft: Geflüchtete, die schon zu Besuch gewesen sind, verfügen auch über signifikant bessere Sprachkenntnisse. Für die Länge des Aufenthaltes in Deutschland zum Zeitpunkt der Befragung konnte, wohl auch aufgrund der geringen Varianz dieser Variable im Datensatz, keine signifikante Bedeutung ausgemacht werden. Der genaue Zusammenhang zwischen dem Verlassen der Unterkunft, für die Pflege sozialer

Kontakte, und den vorhandenen Sprachkenntnissen lässt sich abschließend aber noch nicht eindeutig klären.

Bei der Auswertung der Frage nach den Orten des Zusammentreffens und der Begegnung konnte insbesondere die Bedeutung der Kategorie „ein anderer Ort in Deutschland“ verdeutlicht werden: Für Treffen mit Freunden und Bekannten deutscher Herkunft sowie mit anderen Geflüchteten werden andere Orte in Deutschland als wichtiger bewertet als ein Treffpunkt, ein Ort innerhalb der Kommune, an dem die Gemeinschaftsunterkunft ist. Auch wenn keine Aussagen zu der Häufigkeit und Intensität dieser sozialen Kontakte getroffen werden kann, so ist dies ein klarer Hinweis auf die Existenz weiterer Beziehungen und Netzwerke außerhalb der zugeteilten Kommune etwa zu Familienangehörigen, Verwandten und Freunde aus dem Heimatland oder Bekanntschaften, die während der Flucht oder an anderen Orten in Deutschland geschlossen wurden.

Die im vorliegenden Bericht zusammengetragenen Daten zeigen insbesondere die große Bereitschaft der Geflüchteten, qualifizierte Ausbildungsangebote wahrzunehmen, verdeutlicht aber auch im Durchschnitt deren für den Zugang zum Arbeitsmarkt allgemein problematisches Bildungsdefizit gegenüber der einheimischen Bevölkerung. Viele weitere Forschungsfragen bleiben offen. Insbesondere wäre wichtig, die derzeitigen Maßnahmen zur Verschränkung von Maßnahmen der allgemeinen Bildung und beruflichen Bildung und die Maßnahmen zur Unterstützung des Arbeitsmarkteintritts für Geflüchtete evaluativ zu begleiten. Insgesamt wäre noch weitere repräsentative Forschungen zu sozialstrukturellen Merkmalen der Geflüchteten bedeutsam um Maßnahmen der Arbeitsmarktintegration genauer auf die Zielpopulation abstimmen zu können.

12. Literatur

Aldashev, A., J. Gernandt und S. L. Thomsen (2009), Language Usage, Participation, Employment and Earnings: Evidence for Foreigners in West Germany with Multiple Sources of Selection. *Labour Economics*, 16(3), 330-341.

Aumüller, J., D. Priska und C. Biesenkamp (2015), *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilge-*

- sellschaftliches Engagement*. Expertise gefördert und herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), *Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.
- BAMF (2016), *Migrationsbericht* des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, Berlin.
- Baraulina, T. und M. Bitterwolf (2016), Resettlement: Aufnahme- und Integrationserfahrungen von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen. Qualitative Studie. *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl*, Working Paper, 70.
- Bendel, P. (2016), *Was Flüchtlinge brauchen – ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen*. FAU University Press, Erlangen.
- Bratberg, E., J. Davis, B. Mazumder, M. Nybom, D. Schnitzlein und K. Vaage (2017), A Comparison of Intergenerational Mobility Curves in Germany, Norway, Sweden and the U.S.. *Scandinavian Journal of Economics*, 119(1), 72-101.
- Brücker, H. (2016), Typisierung von Flüchtlingsgruppen nach Alter und Bildungsstand. IAB Nürnberg. *Aktuelle Berichte*, 6, 2016.
- Brücker, H., N. Rother und J. Schupp (Hrsg.) (2016a), IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. *DIW Berlin: Politikberatung kompakt*, 116.
- Brücker, H., N. Rother, J. Schupp, C. B. von Gostomski, A. Böhm, T. Fendel, M. Friedrich, M. Giesselmann, E. Holst, Y. Kosyakova, M. Kroh, E. Liebau, D. Richter, A. Romiti, D. Schacht, J. A. Scheible, P. Schmelzer, M. Siegert, S. Sirries, P. Trübswetter und E. Vallizadeh (2016b), IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. *IAB-Kurzbericht*, 24/2016.
- Card, D. (2001), Estimating the Returns to Schooling: Progress on Some Persistent Econometric Problems. *Econometrica* 69(5), 1.127-1.260.
- Chiswick, B. R. (1991), Speaking, Reading, and Earnings among Low-skilled Immigrants. *Journal of Labor Economics*, 9(2), 149-170.

- Dustmann, C. und F. Fabbri (2003), Language Proficiency and Labour Market Performance of Immigrants in the UK. *Economic Journal*, 113(489), 695-717.
- Edele, A., J. Seuring, C. Kristen und P. Stanat (2015), Why Bother with Testing? The Validity of Immigrants' Self-assessed Language Proficiency. *Social Science Research*, 52, 99-123.
- Eisenhauer, P. und F. Pfeiffer (2008), Assessing Intergenerational Earnings Persistence among German Workers. *Journal of Labour Market Research* 41(2&3), 119-137.
- Fuest, C. (2016), Migration: Challenge or Opportunity? *CESifo Forum*, 17(3), 8-13.
- Heckman, J. J., J. Stixrud und S. Urzua (2006), The Effects of Cognitive and Noncognitive Abilities on Labor Market Outcomes and Social Behavior. *Journal of Labor Economics*, 24(3), 411-482.
- Heckmann, F. (2016), *Understanding the Creation of Public Consensus. Migration and Integration in Germany 2005 -2015*. Migration Policy Institute. Unter: <http://www.migrationpolicy.org/research/under-standing-creation-public-consensus-migration-and-integration-germany-2005-2015> [20.02.2017].
- Karakayali, S. und O. Kleist (2015), EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Berlin.
- Karakayali, S. und O. Kleist (2016), EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Berlin.
- Lange, M., F. Pfeiffer und G. J. van den Berg (2017), Integrating Young Male Refugees: Initial Evidence from an Inclusive Soccer Project. *ZEW Discussion Paper No. 17-014*, Mannheim.
- LifBi (2017), *ReGES – Refugees in the German Education System*. Unter: <https://www.lifbi.de/de-de/weiterestudien/reges.aspx> [07.02.2017].

- Morrison, C. und F. Murtin (2009), The Century of Education. *Journal of Human Capital* 3 (1), 1-42.
- Mutz, G., R. Costa-Schott, I. Hammer, G. Layritz, C. Lexhaller und M. Mayer (2015), Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. München.
- Papademetriou, D. G. und M. Benton (2016), *Towards a Whole-of-Society Approach to Receiving and Settling Newcomers in Europe 2016*. Migration Policy Institute. Unter: <http://www.migrationpolicy.org/research/towards-whole-society-approach-receiving-and-settling-newcomers-europe> [20.02.2017].
- Pfeiffer, F. (2015), *Bildungsindikatoren im internationalen Vergleich - Bestandsaufnahme und kritische Würdigung* (mit Beiträgen von C. Anger, B. Fitzenberger, M. Gebel, C. Kleinert, K. Maaz, K. Schneider, R. Riphahn und L. Wößmann). ZEW, Mannheim.
- Pfeiffer, F. und W. Pohlmeier (2011), Causal Returns to Schooling and Individual Heterogeneity. *Review of Economic and Business Studies*, (8), 29-41.
- Pfeiffer F. und H. Stichnoth (2015), Fiskalische und individuelle Bildungsrenditen – aktuelle Befunde für Deutschland. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 16(4), 393-411.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hrsg.) (2016), *Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen*. Unter: <http://www.boschstiftung.de/content/language1/html/publikationen.asp?output=html&action=detail&guid=f6b25675-3abb-46f6-9244-303934dc4783&language=de&fallback=true&back=back> [07.02.2017].
- Schiefer, D. (2017), *Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen*. Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH.
- Siegert, M. (2008), Schulische Bildung von Migranten in Deutschland. BAMF, Workingpaper, 13. Unter:

https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?__blob=publicationFile [20.02.2017]

Schumann, S. (2016), *Frühe Integrations- und Bildungsverläufe berufsschulpflichtiger Flüchtlinge*. Unter: [https://cms.unikonstanz.de/wiwi /-wipaed/sts/forschung/laufende-projekte/fruehe-integrations-undbildungsverlaeufe-berufsschulpflichtiger-fluechtlinge/](https://cms.unikonstanz.de/wiwi/-wipaed/sts/forschung/laufende-projekte/fruehe-integrations-undbildungsverlaeufe-berufsschulpflichtiger-fluechtlinge/) [07.02.2017].

Speth, R., E. Becker, R. Strachwitz und R. Graf (2016), *Zivilgesellschaft als Lotsen in der Gesellschaft. Die Betreuung von geflüchteten Menschen in deutschen Kommunen*. Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft (Observatorium, 08). Unter <http://www.maecenata.eu/images/documents/Observatorium/MO-08.pdf> [07.02.2017].

VbW-Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. (Hg.) (2016), *Integration durch Bildung. Migranten und Flüchtlinge in Deutschland*. Münster: Waxmann

Wendel, K. (2014), *Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich*. Förderverein PRO ASYL e. V., Frankfurt am Main. Unter https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/09/Laendervergleich_Unterbringung_2014-09-23_02.pdf [05.03.2017]